

Mone Hartman

HUNGRIGE WÖLFIN

keine Tiergeschichte



Prosa-Skizze, entstand quick 'n' dirty
am 03. Juni 2011 zwischen 04:48 und 09:32 Uhr
für das 1. Hammer Festival der Strassenkünste,

KunstPelz

Location: Tierpark Hamm

© Mone Hartman 2011

Netzixenz:

[Mone Hartman]

Texte

(Kurz-)Prosa, Lyrik, Netztexte, ...

<http://www.mone-hartman.de>

Ich bin ein Tier. Und es gibt Käfige.

Ich bin ein Säugetier. Und lebe von Käfig zu Käfig.

Ich bin ein Mensch und hinter Gittern: Die sind nicht unbedingt aus Eisenstäben.

Die Gitter des Käfigs, in dem ich grad hocke, sind aus Glas. Ein Fenster. Das mach ich jetzt auf, der Raum ist übermässig verqualmt. In dieser Klinik, auf dieser Station, gibt es tatsächlich noch einen Aufenthaltsraum für die rauchenden Patienten. Die meisten hier rauchen. Ich auch. Sonst werd ich verrückt hier, sonst dreh ich durch. Diese Rumhängerei den ganzen Tag. Zwischendurch mal Specksteine schleifen oder progressive Muskelentspannung. Nach Jacobsen.

Ich bin ein rauchendes Menschentier.

Wir sind zwölf auf der Station und nur einer, der Matthias, ist Nichtraucher. Und ziemlich paranoid. Er berichtet uns täglich von neuen Krankheitssymptomen, die er hat und die alle jeweils auf eine andere Krebserkrankung hinweisen, und jeder dieser Krebse - Krebse, Tiere, Krabbeltiere, am Wochenende wolln wir zu den Tieren gehen, in den Tierpark, 6 interessierte Patienten und zwei Pfleger, zu den Tieren, überall Tiere- ich bin ein rauchendes Menschentier, und Matthias behauptet steif und fest, jede seiner Erkrankungen hätte die Ursache in der hochgiftigen Schadstoffbelastung durch die Raucher. Er meidet qualmende Rauchertiere wie Pest und Cholera. Hat beim Pflegepersonal jenes Zimmer auf der Station für sich durchgesetzt, das am weitesten entfernt liegt vom Raucherraum. Seit heute morgen rennt er rum und erzählt, dass das nicht ausreicht, er braucht grösseren Schutz vor den Rauchern, weil die 4800 chemischen Substanzen, die im Zigarettenqualm enthalten sind, und speziell die 70 krebserregenden Stoffe, auch durch die Wände gehen, das Gift geht überall durch und kommt wahrscheinlich schon morgen früh auch in sein Zimmer.

Er muss da sofort raus, sagt er, runter von der Station, oder man soll ihm einen Schutzanzug geben, und eine Gasmasken, weil dieses Gift ist tödlicher als Fukushima, und überhaupt, es muss endlich ein totales Rauchverbot geben, global und absolut, Raucher richten die Menschheit zugrunde, und Todesstrafe für diese Mörder, die Raucher.

-
Nichtrauchertiere, denk ich, können ziemlich extrem sein.

EXTREM, dieses Wort hat auch der Arzt benutzt, mit dem ich heute ein Gespräch hatte; ein Psychiatertier. Er hatte mich in seinen Bürokäfig eingeladen, und innerhalb dieses Büros hockten wir in einem Zeitkäfig, der war ziemlich eng, ich hatte keinen Auslauf. Sie sind jetzt seit zehn Tagen hier, sagte der Arzt, wie geht es Ihnen heute?

Ich hatte dem Psychiatertier seit meiner Einlieferung klar gemacht, dass ich nicht geisteskrank bin. Wenn ich es wäre, hab ich ihn gefragt, könnte ich dann einen Job machen, bei dem ich mit dem Geist mein Geld verdiene? Hätte ich studieren können? Könnte ich das Finanzamt so erfolgreich bescheissen, wenn ich wirklich geisteskrank wäre? Mein Hirn funktioniert prima. - Das Psychiatertier warf mir Worte an den Kopf, ich erinnere 'Verhalten' und 'unüblich' und 'extrem': Wenn Passanten sich angesichts Ihres Verhaltens veranlasst sehen, die Polizei zu rufen, und wenn die Polizei sich dann veranlasst sieht, Sie zur Psychiatrie zu bringen- da muss Ihnen doch klar sein, dass Sie etwas getan haben, das nicht ganz in der üblichen Ordnung ist, was meinen Sie? -

Nicht ganz üblich, stimmt sicherlich, hatte ich ihm gesagt, aber im Grunde hab ich nichts anderes getan, als Milliarden anderer Menschen auch.

Ich hatte Hunger. Ich habe gegessen.

Die Art und Weise, warf das Psychiatertier ein, die Art und Weise!

Die Art und Weise, sagte ich, die variiert ja nun von Kreatur zu Kreatur. Das ist normal.-

Und Sie, was sind Sie für eine Kreatur?, wollte der Arzt wissen.

Ich bin ein Menschentier, hab ich gesagt, ein rauchendes Menschentier. Wenn überhaupt, habe ich meinen gesunden Tierverstand verloren. So jedenfalls würden uns Menschen die Tiere betrachten, als kranke Tiere eben. Höchst gefährliche Spezies. -

Wie kommen Sie auf diesen Gedanken?, wollte das Psychiatertier wissen.

Ich bin nicht selbst drauf gekommen sagte ich, ich habs bei Nietzsche gelesen.

Niiiiieeetzssschhhhe... sagte der Arzt gedehnt vor sich hin und nickte ein paarmal mit dem Kopf, auf die Tischplatte starrend, und seufzte tief.

Ich sagte ihm jetzt *nicht*, dass ich ihn manchmal gern wiederhätte, meinen gesunden Tierverstand, dass er irgendwo ganz tief bei mir im Hirn noch immer hockt. Dass ich manchmal so eine zittrige Lust habe, ich will dann in Wälder, ich schliesse die Augen und rieche das Unterholz, ich will in Wälder und will da mit den Wölfen heulen. Mit den Wölfen durch die Wälder streifen und heulen und mich paaren und jagen und fressen. Zwischendurch liegen, faul auf dem Fell. Ich bin ein Menschentier, ein Menschwolf, ein Wolftier, ich bin eine Wölfin, einsam und hungrig. Und ja, ich habe gegessen. Und ja, ich weiss, dass Psychiatertiere denken, mangelnde Einsicht in die eigene Störung sei ein Zeichen eben dieser Krankheit, und heute morgen hab ich dem Arzt gesagt: Stimmt schon, das war absolut krass, eine heftige Aktion. Aber ansonsten ist doch alles in Ordnung mit mir, und was sollen wir hier

lange nach irgendwelchen Ursachen forschen, ich bin überzeugt, dass es ganz einfach ein Flashback war, irgendwo im Rückenmark war noch ein uraltes Depot von Lysergsäurediäthylamid, LSD, oder Stechapfel, ganz einfach, das hat sich unerwartet freigesetzt. Ein Flashback. Anders kann ich es mir nicht erklären. Ich weiss, dass ich was Falsches gemacht hab. -

Er sah mich prüfend an, schwieg, und dann fragte ich ihn, ob er denn mittlerweile eine Entscheidung getroffen hätte: Ob ich am Ausflug in den Tierpark teilnehmen kann? Wahrscheinlich, dachte ich, wahrscheinlich weiss er, dass es im hiesigen Tierpark Kaninchen gibt, und deshalb zögert er, mich dorthin zu lassen, wegen der Kaninchen. Ich sagte ihm, dass ich unbedingt Auslauf brauche, wenn ich schon nur in Begleitung einer Pflegeperson rausdarf, und grundsätzlich keins der wenigen Pfllegetiere hier die Zeit hat, mit mir rauszugehn, dann will ich doch wenigstens beim Ausflug dabei sein. Es sind noch drei Tage bis dahin, sagte der Arzt, wir werden sehen. -

Ich brauch wirklich mal Auslauf, nach zehn Tagen ununterbrochen hier auf der Station. Gestern sind meine Beine alleine losgelaufen, immer den Flur rauf und runter, rauf und klatsch die Wand und runter und klatsch die Wand, Tiger im Käfig, und Schwester Maria kam und überredete mich, aufs Laufband zu gehen, und da strampelte ich mich ab, Hamster im Rad, bis es mir nach fünf Minuten zu blöde war.

Ich ging zur Medikamentenausgabe und forderte meinen Bedarf ein, Tavor bitte, in diesem Käfig kann ich nur betäubt überleben. Ich legte mich aufs Bett, stöpselte die Headphones ins Notebook und hörte mir auf Youtube Wolfsgeheul an.

Augen zu und ich hab das Unterholz gerochen. Den Wald. Hab Kaninchen gewittert. Wenn ich hier raus bin, dachte ich, werd ich in die Wälder gehen. Ich werd gar nicht mehr zurückgehn in meinen Wohnungskäfig, aus dem ich morgens raus und ab in den Autokäfig und von dort in den Arbeitskäfig, feierabends in den Freizeitkäfig und überhaupt, von Käfig zu Käfig.

Ich will in die Wälder. Weiss nicht, ob mir das gelingt. Komme manchmal kaum raus aus dem Käfig meiner Gedanken. Und meine Gedanken stecken im Käfig meiner Sprache, meiner Worte; meistens hilft Musik und wildes Tanzen, selbstvergessen, manchmal helfen Drogen, Alkohol, aber nur manchmal, mein gesunder Tierverstand hält nicht sehr viel von Selbstzerstörung und somit auch nicht sehr viel von Käfigen.

Langfristig hilft mir wohl nur, in die Wälder zu gehen. Einsame Wölfin und hungrig, aus tiefstem Brustkorb lautes Geheul. Kurzfristig wird mir schon der Ausflug in den Tierpark helfen. Jetzt sitze ich also im Raucherraum, ich bin die einzige auf der Station, die ein Notebook dabei hat, mit Surfstick, und die verstörten Menschentiere hier hängen mir ständig am Arsch, müssen unbedingt ins Netz und hier was gucken und da, und im Augenblick sitzen wir zu fünft vor dem Monitor und surfen auf der Seite des Tierparks, in den am Samstag der Ausflug gehen soll. Diese Exkursion ist für einige hier mehr als nur eine willkommene Abwechslung, ist eine richtige Sensation, zumal am Samstag auch noch ein Spektakel dort stattfinden wird, ein Kunstspektakel, ein Strassenkunstfestival, im Tierpark. Das ist doch keine Strassenkunst, regt sich Katharina auf, die behauptet, wegen ihrer Normalität hier einzusitzen: Zuflucht vor all den Bekloppten da draussen, sagt sie. Strassenkunst passiert auf der Strasse, und

jeder kann das da geniessen, jeder, auch die ganz armen Schweine, und im Tierpark muss man Eintritt zahlen, und manchen fehlt die Kohle dazu. Ausserdem, ist es nicht ziemlich beschissen, die Tiere hocken da eingesperrt in den Käfigen und die Menschen machen fröhliches Spektakel drumrum. Was denken da die Viecher? -

Fröhliches Spektakel, ja, da werden auch Feuerjongleure sein, sagt Uwe, der wegen einer bipolaren Störung hier ist; und Akrobaten und Musiker und Tänzer und Maler und Dichter und sonstwas.

Die Tiere werden denken, dass die Menschen bekloppt sind, geisteskrank, sagt Katharina, wird lauter dabei, sowas von bescheuert! Und wie unverschämt, werden sie denken: Die sperren uns hier in die Käfige und tanzen uns dann ihre Freiheit vor! So Ätschebätsch, wie abgefuckt!

Ein Künstler will sogar, sagt Uwe, ein Künstler will sich sogar in einen Käfig sperren lassen und da dann malen. - Du kannst den Künstler ja mit Bruchwaffeln füttern, meint Katharina, die meisten Künstler sind doch arm, die freuen sich über Bruchwaffeln. Vielleicht werden Künstler überhaupt nur dann satt, wenn sie sich in einen Käfig sperren und füttern lassen. Katharina regt sich weiter auf: Und Dichter, was bitte wollen Dichter im Tierpark? Den Affen was vorlesen? Die sind doch nicht ganz dicht, diese Dichter. -

Mir fällt dazu Rilke ein; wenn ich an Tierpark denke und an Dichter, dann fällt mir Rilke ein, 'der Panther':
... "als ob es tausend Stäbe gäbe / und hinter tausend Stäben / keine Welt". Gibt es für mich eine Welt, hinter den Stäben, eine Welt, die mir gefällt? Die Wälder, die Wälder ziehn mich hin zu sich, die Wölfe, ich will zu den Wölfen, mit ihnen heulen und jagen und fressen und mich paaren. Heulen will ich, kein Wort, kein Gedanke. -

Ich checke auf der Website des Tierparks den dortigen Tierbestand, einen Panther gibt es da nicht. Dieser Tierpark ist auch nicht in Paris, sondern irgendwo in Deutschland, und äusserst fraglich, ob sich unter den Dichtern am Samstag ein Rilke tummeln wird. Aber Kaninchen, Kaninchen haben sie da. Das weiss auch das Psychiatertier und will mich irgendwie nicht hinlassen. Wir werden sehen, hat er gesagt, der Arzt.

Was er auf keinen Fall sehen wird, ist jenes Verhalten, das mich hergebracht hat, ich bin ja nicht blöde. Ich bin eine hungrige Wölfin, will durch die Wildnis streifen, jagen, ich reiss doch meine Beute nicht aus einem Gehege. Obwohl ich sie bis hierhin wittere, die Kaninchen aus dem Tierpark, ich habe eine verdammt gute Nase, und neulich im Park, ich weiss gar nicht mehr, wie ich dorthin gekommen bin, die wilden Karnickel waren scheu und schnell, aber eins hab ich gekriegt, bin der Witterung hinterher, und dann gings ganz schnell, aber meine Zähne waren Menschenzähne, natürlich bin ich keine Wölfin, die können reissen mit ihrem Gebiss, ich bin ein Menschentier, ein Mängelwesen, und ich war froh, mein Schweizer Taschenmesser dabeizuhaben, ich spuckte etwas Kaninchenfell und öffnete das Tier mit dem Messer, die Klinge stumpf und riss auch mehr als dass sie schnitt, und dann das herrliche Rot, warm und weich und pulsierend, zuckende Muskeln, das pralle Leben, und ich hab's gefressen, an einem sonntigen Sonntag im Park. -

Ich will unbedingt mit in den Tierpark. Ich gehe zu Schwester Maria und verspreche ihr, dass ich auf keinen Fall ein Kaninchen fressen werde, wenn ich mitgehn kann, das war eine einmalige Geschichte, das hab ich auch dem Arzt erzählt, ein Flashback oder so, ein seltsamer Trip, ich werd nie wieder ein Kaninchen reissen.

Ihr könnt mich für den Ausflug gern in eine chemische Zwangsjacke stecken, bitte, macht mich vorher stumpf, steckt mich in den Pillenkäfig, aber lasst mich doch mitgehn. Ich werde kein Kaninchen fressen, Ehrenwort.

Ich erzähle Schwester Maria kein Wort von meinem Plan, natürlich nicht, ich bin ja nicht geistesgestört; ich werde nicht zurückkommen, aus dem Tierpark, was soll ich bitteschön im Tierpark, das Elend hinter den Gittern und die Menschtiere fröhlich mittendrin, hinter den Gittern der Tierparktore, ein riesiger Käfig, irgendwo angesiedelt im Käfig dieser Stadt, ich will doch raus aus den Käfigen. Ich werde mich geschickt aus der Gruppe entfernen, im Menschentiergetümmel werd ich scheinbar verloren gehen, aber da hab ich längst Fährte aufgenommen, mich zieht es hin zu den Wäldern, zu den Wölfen, ich bin eine Wölfin, einsam und hungrig, ganz zittrig beim Gedanken an Leben und Blut. - Ich werde kein Kaninchen fressen!, sage ich nochmal zu Schwester Maria.

Wir werden sehen, sagt sie, genau wie das Psychiatertier: Wir werden sehen.

Ich bin ein Tier. Und es gibt Käfige.

Ich bin ein Säugetier. Und lebe von Käfig zu Käfig.

Ich bin ein Menschentier und hinter Gittern. „... als ob es tausend Stäbe gäbe / und hinter tausend Stäben / keine Welt“... ich hole mir an der Medikamentenausgabe meinen Bedarf, Tavor bitte, in diesem Käfig kann ich nur betäubt überleben.

Dann schliesst sich der Vorhang über der Pupille, schliesst ein schönes Bild mit ein, das fängt im Herzen an, zu leben... ---

Platz für eigene Notizen